

# Der Deutsche Metallarbeiter

Erscheint wöchentlich Samstags. Abonnementspreis durch die Post bezogen vierteljährlich 120.00 M. Anzeigenpreis: Die 6 gespalt. Millimeter reihe für Arbeiterklasse 20.00 M. Geschäfts- u. Privatanzeigen 50.00 M.

Eigentum des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Schriftleitung u. Geschäftsstelle: Duisburg, Stapelhof 17. Telefon 2246 und 3307. Schluß der Redaktion: Freitag morgens 11 Uhr. Zuschriften u. Abonnementsbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten.

Organ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie

Nummer 51

Duisburg, den 23. Dezember 1922

23. Jahrgang

## Bekanntmachung des Vorstandes.

Die Reis folgende Geldentwertung und die damit verbundene Teuerung und Anspannung aller Verbandsmittel, sowie die Unzulänglichkeit der Unterhaltungsarbeiten haben eine Neuordnung des Beitrags- und Unterstützungswesens notwendig gemacht.

Zentralsvorstand und Ausschuss des Verbandes haben, in Ermächtigung durch die Generalversammlung in Gießen, am 19. Dezember nach eingehenden Beratungen einstimmig folgenden Beschluß gefaßt:

### I. Beiträge.

Vom 1. Januar 1923 (1. Beitragswochen) ab beträgt das Eintrittsgeld in der I. und II. Beitragsklasse 100 Mark, in der III. und IV. Beitragsklasse 60 Mark, in der V. Beitragsklasse 10 Mark. Das Erziehungsgeld beträgt 80 Mark, die Erziehungskasse 80 Mark.

Die Wochenbeiträge für die Hauptklasse betragen in der Beitragsklasse

I.	II.	III.	IV.	V.
225.—	190.—	185.—	75.—	80.—

Zu diesen Beiträgen kommen die Bezirks- und Lokalführerbeiträge. Diese sollen in der Regel mindestens betragen in Beitragsklasse

I.	II.	III.	IV.	V.
75.—	60.—	45.—	25.—	10.—

In Ortsvereinigungen mit besonderer Beanspruchung können diese Zuschläge höher sein.

Die Beiträge sollen im allgemeinen so bemessen sein, daß der Durchschnittslohnbedarfsdeckungsgrad erreicht wird.

### II. Unterstützungen.

Es beträgt die Streikunterstützung ab 1. April 1923:

Bei einer Mitgliedschaftsdauer von Wochen:	In Beitragsklasse									
	I		II		III		IV		V	
	Leb.	Verh.	Leb.	Verh.	Leb.	Verh.	Leb.	Verh.	Leb.	Verh.
20—158	3800	4200	3000	3540	2400	2760	1800	1800	450	
158—230	3900	4500	3300	3840	2550	2910	1950	1950	600	
230—304	4200	4800	3600	4140	2700	3060	2100	2100		
304—408	4500	5100	3900	4440	2850	3210	2250	2250		
408—624	4800	5400	4200	4740	3000	3360	2400	2400		
624—780	5100	5700	4500	5040	3150	3510	2550	2550		
780—1092	5400	6000	4800	5340						
1092—1248	5700	6300	5100	5640						
über 1248	6000	6600	5400	5940						
Kindergeld	800		240		150					

Ab 1. Februar 1923 beträgt:  
Die Wanderunterstützung pro Tag 200 Mark.  
Die Umzugsunterstützung nach einjähriger Mitgliedschaft 1200 Mark und steigt pro Jahr um 300 Mark bis 4500 Mark.  
Das Sterbegeld nach einjähriger Mitgliedschaft 1500 Mark und steigt pro Jahr um 300 Mark bis 7500 Mark.

### Unterstützung bei Arbeitslosigkeit und Krankheit, vom 1. Februar 1923 ab:

Bei einer Mitgliedschaftsdauer von Wochen:	In Beitragsklasse									
	I		II		III		IV		V	
	Leb.	Verh.	Leb.	Verh.	Leb.	Verh.	Leb.	Verh.	Leb.	Verh.
20—158	75	450	60	360	45	270	27	162	12	72
158—230	79	474	63	378	48	288	30	180	16	80
230—304	83	498	66	396	51	306	33	198		
304—408	87	522	69	414	54	324				
408—624	91	546	72	432	57	342				
624—780	95	570	75	450						
780—1092	100	600	80	480						
1092—1248	105	630								
über 1248	110	660								

Bei Erwerbslosigkeit werden Beitragsmarken dem Mitglieds nicht in Abzug gebracht. Dieselben sind aber der Hauptkasse in Abrechnung zu bringen.  
Der Vorstand und Ausschuss.  
J. A. B. L. e. b. e. r., Verbandsvorsitzender.

# Christentum und Menschheitsweg

Der Weg. Wir sind in die Anarchie des wirtschaftlichen und geistigen Chaos hineingeraten, weil der Weg, den das Christentum der Welt vorgezeichnet hat, verlassen worden ist; weil die Menschheit im egoistischen Drang sich und ihre Werke zerschlug, statt den Worten der Brüder- und Nächstenliebe und der Gerechtigkeit zu lauschen.

Da ruft das Weihnachtsfest den Menschen wiederum ein großes „Halt“ zu. Die Dichter, die aufstammen, und die Worte vom Friedensfürst, die gelungen werden und von den Menschen, die eines guten Willens sind, sind die Leuchtfeuer, an denen die Menschheit sich orientieren sollte.

Das Christentum ist allein in der Lage, wirklich erneuernd die Menschheit weiterzuleiten. Sucht die Konsequenzen aus dem Christentum zu ziehen, welche ihr wollt; sie werden immer groß und erhaben und menschenbildend sein. Sucht aber die Konsequenzen aus der sozialistischen und kapitalistischen Idee zu ziehen und verfolgt sie bis ans Extrem, so werdet ihr Brutalität, Unterjochung und Bestialität finden. Die Textilfabriken in England mit den furchtbaren Andernorden im Anfang der industriellen Hochzeit um 1830 und das Blutsystem des Kommunismus in Rußland sind der konsequenteste Kapitalismus und Sozialismus. Nur derjenige, der blind durch die Geschichte geht, kann trotzdem den Sozialismus als das rettende Prinzip darstellen, wie es die sozialistische Metallarbeiterzeitung in Nr. 49 tut und von einer „wirkungslosen Methode des Christentums“ reden.

Diejenige Idee, die der Menschheit den wirklichen Weg zur Höhe zeigen will, muß in sich die Kraft tragen, die vier Grundpfeiler der Menschheit zu stützen:

- Familie,
- Frau und Mutter,
- Gesellschaft,
- Arbeit.

Die Stellung zu diesen vier Trägern der menschlichen Gemeinschaft und die Leistung für dieselbe entscheidet über den Wert oder Unwert einer Weltanschauung.

Was hat das Christentum dafür geleistet?  
Was der Kapitalismus und Sozialismus?  
Und dann entscheidet selbst!

**Christentum und Familie.** Das Altertum hatte das oberste Sozialgesetz der Menschheit, die Heilhaltung der Familie, in einem Maße zerrissen, daß eine völlige Zerspaltung der Menschheit einzutreten drohte. Da kam das Christentum; es setzte sich unbedingtem um Verfolgung und Tod in Widerspruch mit der gesamten damaligen Auffassung und wies wieder auf den göttlichen Ursprung der Familie hin. Das Christentum grub die tiefen, wahren Erkennungszeichen der Familie wieder fest in die Steine der Geschichte: Autorität, Bruderliebe und Gehorsam. Das Christentum hat die Gelehrten der Familie, die Autorität der Eltern, den Gehorsam der Kinder, die Bruderliebe der Geschwister durch eine höhere Sanktion befestigt und mit einer höheren Bedeutung beehrt. Das Gewissen der Familie stammt aus Gott und steht über dem Staatsrecht. Was wäre wohl geschehen mit der Menschheit, wenn das Christentum nicht mit göttlicher Kraft eingegriffen hätte in die Sprüche des abwärts tausenden Menschheitswegens,

indem es die Familie von neuem heiligte? Und wer untergräbt heute die Stützen, deren die Familie so dringend bedarf? Wer will die größtmögliche Lockerung der Ehe? Wer redet vom Prinzip der „freien Liebe“ als der menschlichen Zusammengehörigkeit im Zukunftsstaate? Wer will die Kinder der Eltern nehmen, um sie in Säuglingsheimen und Erziehungshäusern für die „neue Gesellschaft“ vorzubereiten? Wer will selbst das keimende Leben nicht mehr schonen und so einer Schlammslut Tür und Tor öffnen? Das will die sozialistische Idee und ihre Anhänger arbeiten mit dem Aufgebot aller Kräfte daran!

**Christentum und Frau.** Leuchtender hat nie der Name des Christentums gestrahlt, als in dem Augenblicke, in dem die Frau und Mutter aus der Verachtung und der Tiefe, in die sie das Altertum gedrückt, durch Christus selbst zu sich emporgehoben wurde. Kein Geschlecht und keine Philosophenschicht des Altertums und der Neuzeit hat den Sinn der Frau so wieder vor aller Welt klargestellt, wie es Christus getan hat, denn er wußte, daß nur dort, wo der Frau die gebührende Ehre gezollt wird, auch eine Gewähr für ein reines Familienleben gegeben ist. Und wie hoch heute die kapitalistische Idee und der Sozialismus die Auffassung über die Frau wieder zu untergraben. „Die Frau gehört in die Fabrik“ fordert das kommunistische Manifest (März 1921). Der Kapitalismus hatte das schon lange getan. Unsere freigeistig-athetistische Zeit will die Frau jeder Würde entkleiden und sie zum Spielball ihrer Launen machen.

**Christentum und Gesellschaft.** Den ungeheuren Ausschrei der Gerechtigkeit und Liebe, nach dem Recht der Persönlichkeit hätte das Altertum mit Hohngelächter beantwortet. Die Menschheit war von oben nach unten zerrissen. Der Sklave galt nichts und war jeder Willkür preisgegeben. Man warf ihn den Fischen als Speise vor und hegte die wilden Tiere in der Arena auf ihn, zum Ergötzen der Zuschauenden. In diese furchtbare Zeit trat das Christentum. Das ist der Wendepunkt der Zeit, der gewaltige Aufruf zum sozialen Recht und zum sozialen Gefühl, als Christus das kurze, aber für die damalige Zeit in seiner Wucht geradezu ungeheure Wort sprach von der Liebe des Nächsten. Ein heiliges Wehe spricht das Christentum gegen die aus, die sich gegen das soziale Gesetz der Bruderliebe stemmen.

Das Hauptprinzip, das das Christentum als Wegweiser mitten in die materialistische und egoistische Welt hineinstellte, war das Prinzip der inneren Gleichberechtigung und Gleichheit aller Menschen. „In Christus ist kein Unterschied zwischen Sklaven und Freien“, sagt der Apostel Paulus, und von diesem Grundlag ausgehend, arbeitet auch das Christentum an der inneren Gesellschaftsreform, indem es die stillosen Ansehungen umgestaltet. Welch eines vollständigen inneren Umwälzungs mußte es doch bedürft haben, als um 160 nach Christi Geburt schon ein Slave als Papst Calligastus den Stuhl Petri betrat und sich ihm die christlichen Senatoren und Verwandten des Kaiserhofes ebenfalls beugen als die christlich gewordenen Sklaven. Ohne das Christentum wäre es niemals zu einer so tiefgreifenden Umwälzung in Bezug auf die Sklaverei gekommen, die nicht wirtschaftliche Verhältnisse, nicht die Sklaverei oder durch War-

fen, sondern allein durch die dem Christentum innewohnenden stillosen Kräfte erreicht werden konnte.

Die Forderung des Christentums nach der stillosen Gleichberechtigung aller Menschen ist nun nichts weniger als der alte Drang nach Gleichmachelei. Der naturrechtlich gebundene Sinn nach Gleichberechtigung, hebt nicht die Unterschiede auf, welche Natur, Gewöhnung, Erziehung und Selbstbildung in die einzelnen Menschen hineingelegt. Damit wahrt das Christentum auch das Recht der Persönlichkeit und stellt es auf eine stillosen Grundlage. Aus dem Recht der Persönlichkeit entspringt das Naturrecht auf Privatigentum. Aber es gibt kein pflichtloses und unbeschränktes Eigentum, gegen das Christus in scharfen Worten aufstand. Dieses pflichtlose, unbeschränkte Eigentum will der kapitalistische Geist, der kein höheres Ziel und keinen höheren Zweck kennt, als Erwerbssucht und Gewinnstreben. Dahin hat die bürgerliche Gesellschaft geführt bei den oberen und die sozialistische Idee bei den unteren Schichten. Sie gab ihnen daher als Motto mit auf den Weg:

„Mach dir's im Leben gut und schön,  
Kein Jenemits gib's, kein Wiedersöhn.“

Wer so den Glauben an alles Höhere aus der Menschheit reißen will, der macht sich mitschuldig am Materialismus unserer Tage.

Das Christentum hat durch die innere Umwandlung der Menschen die Fesseln der Sklaverei broken und im Mittelalter ein gerechtes Wirtschaftssystem in die Hochblüte der Kunst hervordringen können. (Siehe Artikel Gemeinschaftsgeist oder Wirtschaftsform in dieser Nummer.)

Der Kapitalismus und Sozialismus mögen aufweisen, was sie an der inneren Hebung der Menschheit erreicht haben. Sie haben zerstört, vernichtet, im Klassenkampf die Menschheit auseinandergerissen. Aber zum Aufbauen fehlen ihnen die Kräfte.

**Christentum und Arbeit.** „Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen“, der Ausspruch Christi hat die Arbeit aus der Verachtung des Altertums hineingehoben in die Gottesnähe. Aus dieser Tatsache heraus verkündete Christus auch die große stillosen Pflicht des gerechten Lohnes, indem er sagte: „Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert.“ Was wäre erreicht worden, wenn dieses Wort auch im Maschinenzeitalter in die Tat umgesetzt worden wäre! Kapitalismus und Sozialismus haben die Arbeit wieder zu einem Fluch gemacht. Niemand ist ein Wort mehr Lohn gemessen, als das Wort „Sozialismus ist Arbeit“. Wer andererseits aus der Arbeit die Freude nimmt und eine Tonne Heu höher einschätzt als jenes stillosen Prinzip, das in der Arbeit auch des letzten Handarbeiters liegt, der degradiert Arbeiter und Arbeit. Die Arbeit als Pflicht für die Gerechtigkeit ist das hohe Arbeitsgebot des Christentums, dem Kapitalismus und Sozialismus nur ihre Sonderinteressen entgegenzustellen haben.

So führt das Christentum die Menschheit und zeigt ihr den rechten Weg, vor dem sie Sozialismus und Kapitalismus heranzugreifen befreit sind.

# Gemeinschaft oder Klassenkampf

## Gemeinschaftsgeist

### oder Wirtschaftsform?

**Die zwei Angelpunkte.** Christlich-sozialer Geist und materialistisch-kapitalistischer Gedanke ringen um die Herrschaft. Das Christentum muß seinem innersten Wesen nach auf die innere Gleichberechtigung drängen und führt damit zum Menschheitsaufstehen. Was die Menschheit bedarf, ist die innere Umwandlung des Menschen. Die kann nur von innen heraus, aber nicht durch diese oder jene veränderte Wirtschaftsform kommen. Man sollte sich doch nicht einbilden, daß etwa bei einer sozialistischen Wirtschaftsform nun auch schon dadurch der Mensch besser würde, wie die Metallarbeiterzeitung in Nr. 49 schreibt. Aber schon in Nr. 50 muß sie zugeben: „Das Sozialisierungsproblem kann nur gelöst werden, wenn es gelingt, Sozialisten zu erzeugen, die ihre Pflicht der Allgemeinheit gegenüber tun, ohne Rücksicht auf den privaten Vorteil.“ Also nicht das Wirtschaftssystem schafft die neuen Menschen, sondern erst die Erziehung und die Disziplin.

**Die Tat des christlichen Geistes.** Liegt diese Menschheit neubildende Kraft in der christlichen Anschauung und Ueberzeugung oder im sozialistischen Gedanken? Das Christentum hat in seiner Geschichte die große Kraft seiner Gedanken bewiesen. Es hat einen neuen Menschen der Liebe und Gerechtigkeit geschaffen, es hat durch seine Lehre und sein Beispiel die Sklavensbefreiung durchgeführt, in einer Zeit, wo vor einer Neuformung oder Umformung der Wirtschaft nichts zu bemerken war. Und nehmen wir erst einmal die mittelalterliche Jungstade mit ihrer genossenschaftlichen Arbeit. Da ging ein Geist durch alles Schaffen und die gemeinsame Teilnahme an allem was geschah, machte die Masse zur Stadtfamilie. Aber wie ist nun dieser Geist entstanden? Etwas aus der Arbeit und der Wirtschaftsform? Entstand das Gemeinschaftsdenken aus dem genossenschaftlichen Wirtschaftssystem, wie es die Sozialisten annehmen, oder ist die Sache nicht gerade umgekehrt?

In der Art des Arbeitsorganismus lag ja schon dieser Geist als Grundlage, der Geist der Gleichberechtigung und der Gemeinschaft, wie ihn das Christentum lehrt. Das damalige Gewerbe konnte sich nicht ausdehnen wie es wollte, ohne daß der eine Rücksicht auf den andern genommen hätte, sondern es war einer sittlichen Regelung unterworfen, deren Quelle aus dem Geist des Christentums entspringt. Es wäre auch in der Hochblüte des mittelalterlichen Jungstades nicht zu einer sittlichen Regelung der Wirtschaft gekommen, wenn nicht die christlichen Grundlinien die starke Beachtung gefunden hätten. Diese Wirtschaftsordnung war durch eine Ueberwindung des menschlichen Egoismus zustande gekommen, die so lange als nötig empfunden wurde, als die christliche Geistesverfallung ausschlaggebenden Einfluß auf den Menschen ausübte.

Jeder echte Gemeinschaftsgeist beginnt beim Einzelmenschen. Ein bloß zusammenfassender Sozialismus, eine bloße Sozialisierung, bringen noch keine Gemeinschaft.

**Die Tat des Sozialismus.** Rußland ist der sprechendste Beweis dafür. Man hatte die sozialistische Wirtschaftsform eingeführt, aber aus ihr entsprossen keine neuen Menschen. Im Gegenteil. Sie brach wieder zusammen am Geist eben dieser Menschen, und der Weg Rußlands zum Kapitalismus ist ja nur ein Beweis mehr dafür, daß auch die Wirtschaft vom Geist abhängig ist. Jede wirkliche Gemeinschaft erfordert Opferfähigkeit, Treue, Opferwilligkeit. Das muß jeder für sich selbst lernen und keine Wirtschaftsform kann ihm das abnehmen, keine Wirtschaftsform kann es ihm beibringen.

Die sozialistische Anschauung ist unfähig, einen Gemeinschaftsgeist zu schaffen, weil ihr die Grundbedingungen dafür fehlen. Keiner kann Autorität lehren, der eine göttliche Autorität nicht anerkennt, und keiner kann sittliche Prinzipien fördern, dem Religion und Sittlichkeit nur eine Widerspiegelung wirtschaftl. Verhältnisse sind und der eine sittliche Weltordnung spöttisch als Volkswirtschaftsheim bezeichnet.

Wo die sozialistische Anschauung trotzdem an die Erziehung der Menschen herangehen will, muß sie auf die Lehren des Christentums zurückgreifen.

Das Christentum aber treibt den Menschen ja gerade aus sich heraus, über sich hinauszugehen und die Welt zu erben ist doch nichts anderes, als eine Predigt zur menschlichen Gemeinschaft.

**Die Auswirkung in der Praxis.** Wollen wir neue, gesunde Wirtschaftskräfte und Volksträfte sich entwickeln lassen, so muß der Geist da sein, der ihnen das feste Fundament gibt. Wenn heute sozial. Egoismus und Materialismus selbst bis in die weitesten Arbeiterkreise hineingeht, so ist daran nicht die christliche Arbeitsschuld, sondern die Menschen selbst, die in ihrem Egoismus eben die christliche Lehre des Gemeinschaftsgeistes über Bord warfen. Und wer hat ihnen so „treu“ dabei zur Seite gestanden? Die sozialistische Idee, die mit ihrem Klassenkampfgedanken den letzten Funken des Gemeinschaftsgeistes aus den Herzen der Arbeiterschaft herausreißen will.

## Weihnachten

Henriette Wren.

Es schweigt das Land, Die Arbeit hat  
Ihr brausend, dröhnend Lied vergessen  
Es lodern keine Feuer mehr,  
Es kauschen kaum die dunklen Effen  
Dem Glöckchenlang

Wo sonst des Herkes Pulsschlag bebt,  
Wo die Mädchen stampfen, stoßen,  
Da ist um Schacht und Turm und Bau  
Nun stiller Friede ausgegossen —  
Der Weihnacht Traum.

Du Weihnachtsstübchen Weihnachtsstübchen!  
O leuchte in die dunklen Zeiten!  
Dein Licht allein, o Friedensfürst,  
Kann nur der Welt den Weg bereiten  
Zum Friedensglück!

Und was an Erfolgen für die Arbeiterschaft zustande gekommen ist an Gleichberechtigung und Gleichachtung, konnte das etwa wachsen auf dem Boden der materialistisch-sozialistischen Klassenkampfidee, oder ist der christliche Boden nicht der Urquell dafür gewesen? Die Sozialpolitik wurde gegen die liberalen Wirtschaftler erzwungen durch christlich denkende Männer. Die Sozialdemokratie war im Prinzip gegen die Sozialpolitik. Der Gedanke der Arbeitsgemeinschaften, des gerechten Ausgleichs der Interessen, ist ein christlicher Gedanke. Die bewußt Klassenkämpferischen Sozialisten, mit Dittmann an der Spitze, lehnen ihn auch deshalb ab. Der Gedanke der Betriebsräte, aufgebaut auf dem Gemeinschaftsgedanken und der sozialen Versöhnung, der Gleichberechtigung und Gleichverantwortung, ist im höchsten Maße christlich-sozial. Die Forderung des gerechten Lohnes ist eine Forderung Christi selbst: „Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert“ und die Arbeit als sittliches Prinzip im Worte des heiligen Paulus: „Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen“, sind ja einschneidende christliche Forderungen, denen der sozialistische Gedanke nichts gegenüberstellen hat als Klassenkampf und wieder Klassenkampf. Wenn man diese beiden Gegner, christl. Geist und sozialistischer Gedanke gegeneinander abwägt, dann muß auch der Sozialist zu dem erschreckend traurigen Bekenntnis der sozialistischen Metallarbeiterzeitung Nr. 50, 1920 kommen:

„Es steht schlecht um den Sozialismus. Das feste Fundament ist vernichtet, unterwühlt und der ganze stolze Bau droht zusammenzubringen.“

Rein, mit dem Sozialismus wird die neue Welt und der innere Mensch nicht gebaut. Das vermögen allein die durch Jahrtausende bewährten lebendigen Kräfte des Christentums.

## Christentum u. Wirtschaftsegoismus

Der egoistische Geist. Der menschliche Geist, dessen gentale Gestaltungsform eine nie geachtete Höhe materieller Kultur schuf, brachte auf der anderen Seite der Menschheit namenloses Elend, weil er egoistisch entartete und den natürlichen Zweck der Wirtschaft, den Bedarf zu decken und dadurch dem Glück zu dienen, sabotierte und sie auf Verfriedigung eines niedrigen Triebes, der Erwerbssucht, der Mammonsucht einstellte. Dieser Geist der Ahsucht, der in Rücksichtslosigkeit den Menschen aus dem Mittelpunkt der Wirtschaft herausschleudert und ihn noch unter die Maschine stellt, hat viel Unglück in unsere Zeit hineingetragen.

**Der Mensch im Wirtschaftsleben.** Das Prinzip der schrankenlosen Freiheit, welches das leitende Prinzip der neuzeitlichen Wirtschaft wurde, hat Hunderttausende und Millionen in bitterste Abhängigkeit gebracht. Wohl bestand für den Arbeiter der „freie Arbeitsvertrag“. Er konnte theoretisch schassen, wann und wo er wollte. Aber praktisch zwang ihn die Not und die Mühsal auf die Lebenszeitung der Seinen, die Arbeitsbedingungen so anzunehmen, wie sie der Arbeitgeber einseitig festlegte. Ob die Arbeitsräume in einem menschenwürdigen Zustand waren oder nicht, ob das Leben und die Gesundheit gefährdet war, ob der Sittlichkeit keine Gefahren drohten, der Lohn ausreichend war, auf dies alles hatte der Arbeiter keinen Einfluß. Darum kummerte sich leider Gottes in den meisten Fällen der Arbeitgeber nicht. Wenn er nur verdiente — der Arbeiter mußte ja schassen.

So kam bei diesem System der schrankenlosen Freiheit, welche geleitet war durch niedriges, ungelügeltes Gewinnstreben, nicht nur die Freiheit des Arbeiters, sondern auch sein Persönlichkeitswert, seine Menschenwürde, unter die Räder und durch das brauende Stogelnd unserer Wirtschaft tönte hindurch das Klagen der gepeinigten Menschheit, die im Tagekampf ihre Seele verlor.

**Der sozialistische Weg.** Aus dieser Entwicklung erwuchs die Reaktion. Das Ausbäumen der leidenden Menschheit erfolgte zum großen Teil auf dem Boden der sozialistischen Ideenwelt. Kann diese uns Rettung bringen? Nein! Mit jurchbarer Deutlichkeit haben uns die letzten Jahre gezeigt, daß die Straße, die der Sozialismus zeigt, ins Verderben führt. Konnte es denn anders sein? Der Sozialismus entspringt der gleichen Quelle wie der kapitalistisch-mammonistische Geist unserer Tage. Mit welchem Recht will der sozialistische Arbeiter dem Arbeitgeber Vorhaltungen machen? Der Arbeitgeber kann den Sozialisten entgegenhalten: „Ihr sagt ja selbst, es gibt kein höheres sittliches Recht, keine andere Gerechtigkeit, als das Recht der Stärkeren. Solange wir nun die Stärkeren sind, könnt ihr euch nicht beklagen, wenn dieses Recht zu unseren Gunsten und zu euren Ungunsten entscheidet.“ So zieht der materialistische Sozialismus den selben Boden des Rechts unter der Arbeiterbewegung hinweg und schlägt seinen Anhängern die besten Waffen im Kampfe um Menschenrecht und Menschenwürde aus der Hand!

**Der Rettungsweg.** Einen anderen Weg weist das Christentum. Weil die Menschen so egoistisch, so lieblos denken und handeln, kann wurde unsere Wirtschaft, ja, darum herrscht so viel Not und Elend in der Menschheit. Das Grundgesetz des Christentums, das Gebot der Nächstenliebe, jenen starken, veredelnden Regulator des Gesellschaftslebens, glaubte die Menschheit beiseite schieben zu können und so erwarb der Egoismus, und aus dem Egoismus der brutale Kampf, und aus dem Kampf der Haß, der unsere Zeit vergiftet. Wir müssen wieder zurück zu den Grundwurzeln des Christentums, zum Gottesgebot der Nächstenliebe, wenn der Menschheit wieder Glück erblühen soll. Aus diesem Gebot erwächst die Gemeinschaftsidee, das Miteinanderstreben der Menschheit für die Wohlfahrt aller.

Zurück zu den Grundwurzeln des Christentums! Das muß die Lösung unserer Zeit sein, die den Fluch und Anfehen der mammonistisch-kapitalistischen und der materialistisch-sozialistischen Weltanschauung zur Genüge kennen gelernt hat. Wir aber wollen uns als Führer auf diesem Rettungsweg betätigen — alle, bis zum letzten Mitglied.

## Weihnachtslänge in der Arbeiterfamilie

Klaus Wenz.

Wohls ein wunderbares Gefühl, am Weihnachtsabend — und ist er lang und arm — im Kreise der Familie zu sitzen. Das sind Augenblicke, wo Zeit und Raum verschwinden und die Menschenseele ganz zur Menschenseele drängt. Die alten wunderbaren Weihnachtslieder erklingen wieder und führen die ganze Stadt mit der heiligsten Sehnsucht nach Wahrheit neuer Aufregung und neuer Menschheitsstärkung. Wie schön ist es in der Weihnachtszeit, wenn etwas Lust durch die Straße weht. Gerade darauf sollte unsere Arbeiterfamilie etwas mehr Wert legen. Dazu wollen wir ein paar Worte sagen.

Schon in der Nacht ist es die Menschheit, zu der unser Volk in erster Linie wieder hingezogen werden muß. Die Verantwortung an großen Aufgaben ist groß und schwer, man glaube aber ja nicht, damit die Nacht wieder vollständig zu werden. Nein, auch hier wieder muß man mit ganz kleinen, einfachen anfangen. Jeder kennt man unsere schönen deutschen Weizen, Volkslieder nicht nur weil das Volk sie liest und singt, besser, kann sie und singt, sondern auch, weil sie aus dem Volke heraus entstanden, aus ihrer Herangehörigen sind. Die letzten Generationen haben nicht viel Neues mehr hinzugebracht, im Gegenteil: die alten schönen Volkslieder verdrängen immer mehr die neuen ausgedehnten. Sie werden verdrängt durch tolle Gassenhauer und Operettenmelodien, durch das betrocknete Auf und Ab moderner Lieder, wie der hebräer Spatz manchen unserer Singvögel von Futterplatz und Nest vertrieben.

Da ist es erstens zu sehen, wie gerade unsere Jugend bewußt und unbewußt, aber wahrlich, schönes deutsches Volkslied ver-

lassen will. Unsere Wandervögel werden so viel geschmäht, ob des „Geflimpers“, das sie mit ihren Instramenten auf den Wanderwegen machen. Zugegeben, daß manchmal ihre Musik nichts weniger als schön ist, so ist doch immer ein großer Teil (gerade die organisierten Gruppen), der sich einer guten und schönen Musik befleißigt. Da laßt die gute, alte deutsche Laute noch länger Vergessenheit wieder auf und kommt wieder zur verdienten Geltung. Auch die Mandoline lebt, nachdem sie fast hundert Jahre hier in Deutschland verdrängt war, wieder auf und erringt sich mehr und mehr Boden. Unverkennbar ist auch hier das Bestreben, das Bestmögliche aus diesem kleinen Instrument herauszuholen.

Ich möchte die Gelegenheit nicht verpassen, für die sehr zu Urteilen so wertvolle Mandoline eine Länge zu brechen. Wenn gegen die Mandoline in wandern Kreisen eine so starke Abneigung besteht, so ist der Hauptgrund wohl darin zu suchen, daß diese noch kein gutes, auf einer künstlerischen Höhe stehendes Mandolinenspiel gehört haben. Was man da draußen von manchen Wandervögeln hört ist ein Geflimper, oder kein einwandfreies Spiel. Doch werden die Bestrebungen sowohl unter den Wandervögeln, als auch in Mandolinenkreisen immer zahlreicher, im Einzel- und im Zusammen spiel hochstehende Leistungen zu erzielen. Dabei sucht man die Fußspuren ortsgerühener Werke alter Meister wieder hervorzuholen. Es ist übrigens wenig bekannt, daß Jozef Beethoven es nicht verstanden hat, einige Kompositionen für Mandoline zu schreiben.

Wer nicht nur Pflege der alten, sondern auch die Entdeckung neuer. Neuer Melodien beverken will in der deutschen Jugendbewegung. Hier darf unsere Hoffnung sich entspannen, daß die deutsche Volksseele in ihren Liedern ihre eigene Schönheit wiederfindet, daß sie sich wieder auf sich selbst bekennt und sich abwendet von der irreführenden Oede „moderner Musik“, die doch für den sehenden Menschen nur ein Zeichen der Degeneration ist.

In der großen deutschen Jugendbewegung erklebt die deutsche Volksseele in neuer Kraft. Wenn auch noch vieles Sturm und Drang ist, so wird sie uns doch, wenn ihre Zeit gekommen ist, die höchsten Früchte in den Schoß bringen.

Unsere deutsche, schöne Volkskunst ist noch nicht tot; sie hat nur einen langen tiefen Schlaf getan. Der Sturm der neuen Zeit mit Fabriken, Eisenbahnen, Dampfmaschinen, der Qualm der Schloten und die Gase der Hochöfen hatten sie betäubt; man hatte sie ungelübt dem Moloch „Industrie“ überlassen, und der hatte in seinen Konfessionen und Zahlen und Rechenarten keinen Platz für sie. Die launlichen Räder der Maschinen drachten sie zu erstickten, und darum lag sie sich zurück, wie das schone Reh vor den auf den Landschaften dahinschwebenden Automobilen. Und der Mensch, er konnte sie nicht schützen. Eine Furie, genannt Produktion, hatte ihn in ihre Arme geschloffen und preßte ihn, daß ihm Hören und Sehen verging. Da mußte er zunächst sich selbst, seinen Leib, sein Leben retten, und Gemüt und Seele kamen zu kurz dabei, ja, sie wurden fast vergessen. Wie sagt doch Heinrich Heine?

Was wollt ihr an eifernden Maschinen,  
Rein ihr, mit eurer Blumenseele?  
Meine Hand ist hart; mein Herz ist härter.  
Glühend fiel es in den Strom des Abtags,  
Nichte auf und ward wie Stahl gefürtet!

Aber unsere Jugend ist durchaus nicht geblöden, sie kämpft um Seele und Gemüt durch die kalten, erdungslosen Trübe der Industrie erzwungen zu lassen. Sie kämpft um Sonne, kämpft um Licht und Schönheit, kämpft damit mit den Waffen, die ihr die Schönheit selbst reicht, mit der innigen deutschen Volkskunst. In Liedern und Sängen und Feigen weiß sie die deutsche Volksseele aus ihrem Schlaf, weckt sie ihre ganze Kraft und Wärme, weckt damit auch auf ihre schönsten Blüten: das deutsche Heim, das deutsche Lied.

# Die Arbeit für den Verband

## Unser Weihnachtsgeschenk an den Verband

**Unsere Botschaft.** Das diesjährige Weihnachtsfest fällt in eine Zeit der bittersten Not unseres Volkes. Es scheint fast, als ob die Friedensbotschaft, die vor 1922 Jahren in jener zartblühenden Gärten der armen Menschenkindern verflüchtigt wurde, ihre Zauberkräfte und ihre beglückende Wirkung verloren hätte. Es lagern die düsteren Wolken der bittersten Not auf unserem Lande und unserem armen Volke. Wollen, so dicht und trübe, daß sie den milden Strahl des warmen Sterns von Bethlehem, der vor 1900 Jahren der Menschheit die Kunde ihrer Erlösung brachte, fast verbirgt. Wohin man schaut in deutschen Landen, überall zeigt sich Not und Elend und drückende Sorge im Leben Tausender und Abertausender von Volksgenossen. Und in die Herzen von Angehörigen der kleinen Erregung und Empörung ob der Ungleichheit der Verhältnisse, ob all der Ungerechtigkeiten, die sich heute auswirken Tag für Tag im Handel und Wandel unseres Volkes. Wie oft hat sich nicht im Laufe der letzten Jahre diese Erregung Bahn gebrochen und zu bitteren Leidenschaften gesteigert, die nur die Wollust des Niedererlebens empfand, und bei diesem Werke Tausende noch tiefer ins Elend stürzte? Und dann nahm vielfach eine Stimmung grenzenloser Hoffnungslosigkeit in breiten Kreisen Platz, die keinen Ausweg aus dieser Not mehr kennt und sich in dumpfer, verzweifelter Resignation in eine unaländerlich schmerzliche Schicksal flücht. Wie arm und trübselig ist doch unsere Zeit geworden, weil sie den legendenpendenden reinen Born christlichen Idealismus verflüchtete und die unheilbringenden Schmutzfluten des kapitalistischen Mammutwustes und des sozialistischen-materialistischen Geistes auf eine innerlich immer mehr verödete Menschheit losließ?

**Unsere Aufgabe.** Wir wollen jetzt, wo die Sorgen der Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit so hoch gehen, unsere Herzen weit, weit auf tun und die beseligende Botschaft, die einst auf Bethlehem's Fluren verkündet wurde: „Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!“ auch in ihrem letzten Teil nicht nur als Mahnung zum Aufstehen unserer Herzen, sondern auch als Aufforderung zum tätigen Wirken auffassen. „Die eines guten Willens sind.“ Diese Worte sollen für uns werden eine tiefere Mahnung zur Entfaltung christlichen Offenherzigkeits auf allen Gebieten und nicht zuletzt in der Gewerkschaftsbewegung.

**Unsere Geschenke.** Und so wollen wir unserem Verbandsmitglied zum heutigen Weihnachtsfest schenken unsern hoffenden und vertrauenden Geist, unsern festgesetzten Willen unser Herz mit all seiner Zuversicht und Liebe und unsere Hingabe in tätiger, unermüdbarer Arbeit.

**Unser Geist.** Wir wollen uns nicht niederschmettern lassen durch unser hartes Schicksal. Wir als Christen glauben daran, daß es einen Felsen der Geduld, auch unseres Geschicks gibt. Dieser Glaube muß sich gerade in solch ernster Zeit, wie der gegenwärtigen, in seiner ganzen Festigkeit und Tiefe zeigen. Dann wird aus ihm, während der Ungläube verzweifelt am dunklen Abgrund steht, Vertrauen zur eigenen Kraft und auf eine lichtere Zukunft in uns nicht ersterben. Aus diesem Geist heraus prägte auf unserer Jüdischer Generalversammlung unser alter Führer **W. v. Humboldt** das Wort: „Das deutsche Volk will nicht sterben, es darf nicht sterben und es kann nicht sterben, und es wird nicht sterben, wenn wir nicht wollen.“ Das gilt auch für unsern Stand, unsere Bewegung. Gewerkschaftsarbeit ist zum großen Teil ja ein Wirken in optimistischem Geiste und diesen Optimismus wollen wir uns auch nicht nehmen lassen in widrigster Zeit. Verfallen in Pessimismus und Hoffnungslosigkeit ist Tod der gewerkschaftlichen Tätigkeit. Halten wir deshalb diesen Geist unsern Reihen fern und senden wir immer und immer wieder aufs neue Mut und Zuversicht und Vertrauen zur eignen Kraft in die Herzen unserer Freunde. Es muß uns Ehrensache sein, ohne Murren und Klagen den Beitrag pünktlich zu zahlen. Der vernünftige Gewerkschaftler weiß, wie unbedingt notwendig eine starke finanzielle Rückendeckung gerade heute für die Gesamtheit der Arbeiter ist. Und im übrigen: Wir sind christliche Gewerkschaftler — oder nicht.

Stad wies, dann müssen wir auch für unsere Sache Opfergeist zeigen. Ich kann jene Menschen nicht verstehen, die wegen eines Unterschieds im Beitrag von einer Organisation zur anderen pendeln, aber ganz und gar nicht jene, die deshalb, weil vielleicht der Gegner den billigen Jakob spielt, um Schaden den Männen ihre Ueberzeugung verkaufen und zum Gegner überlaufen. Sie dünken mir schäbig und verächtlich. Nein, für uns kommt, weil wir Christen sind, nur unsere christliche Bewegung in Frage und die unterstehen, für sie opfern wir.

Guter Gewerkschaftsgeist zeigt sich auch im Besuch der Versammlungen und der sonstigen gewerkschaftlichen Veranstaltungen. Es sind so wichtige Gründe, die zu solchen Veranstaltungen geradezu treiben. Neben der notwendigen Möglichkeit gemeinsamen Ueberlegens, gemeinsamer Stellungnahme, aus der erst die Möglichkeit sozialistischen Handelns erwächst, neben all dem Belehrenden und Orientierenden, was das Versammlungsleben bietet, entspricht es auch einem ganz natürlichen Zuge unseres Herzens. Es ist so schön, im Freundeskreis beisammen zu sein und sich in Liebe und Freundschaft mit all den Versammelten eins zu fühlen. Darum treibt den echten Gewerkschaftler zur Versammlung. Darum aber hütet er sich auch peinlich, die Stimmung der Freundschaft durch ranke, unsachliche, verletzende Kritik zu stören und zu entweihen.

## Gewerkschaftler merke dir:

Wo ein Wille ist, ist nichts verloren.

Gräbe.

Es gibt in der Welt nichts, was nicht gelänge, wenn man den rechten Willen dazu mitbringt.

W. v. Humboldt.

Der gute Wille ist das Kostbarste im Menschen, er gibt allem übrigen Adel und Wert.

Jenelon.

Den Menschen fehlt nicht die Kraft, sondern es fehlt ihnen der Wille.

Viktor Hugo.

Des Werks Verdienst und Wert wird nach des Mannes Eifer und Kraft gemessen: Wer seinen Brüdern nützt, bleibt unvergessen!

Fr. Wilh. Weber.

**Unser Wille.** Nicht nur guten, vertrauenden, echten Gewerkschaftsgeist wollen wir dem Verbandsmitglied schenken, sondern auch unsern Willen. Gewerkschaftsarbeit ist hart und fordert eisernen Willen, unbeugsame Energie. Wir wollen deshalb hinfort nicht mehr auf die „besonderen Verhältnisse“ hinweisen, sondern die Zähne zusammenbeißen und die Verhältnisse meistern. Eiserner Wille vermag ungeheuer viel. Erst das einmal im Feuilleton: „Ein eiserner Wille“ durch. Aus Wille erwächst Tatkraft, die sich durch nichts beugen und entmutigen läßt, die nicht locker läßt und zum hundertstenmal neu versucht, auch wenn neunundneunzigmal schief ging. Eiserner Wille ist die Voraussetzung grundsätzlicher Arbeit und damit auch Voraussetzung des Erfolges. Solchen Willen wollen wir dem Verbandsmitglied schenken, den Willen zum Durchhalten auch in schwerer Zeit, also unsere unerschütterliche Treue, den Willen zur Pünktlichkeit, also zum guten Geist, und endlich den Willen zur tätigen Mitarbeit.

**Unsere Mitarbeit.** Sie soll uns Herzenssache sein. Weil wir uns fortan in die Reihen der Frontkämpfer, darum wollen wir mitarbeiten, wo und wie wir können. Als Mitglied, als Vertrauensmann, als Vorstandsmitglied, als Angestellter. Wir wollen tun, was wir können. Wie sehr wird heute von einzelnen Kollegen wegen Arbeitsüberlastung geklagt. Und mit Recht. Aber das brauchte nicht zu sein. Wenn alle Anteil nähmen an der gewerkschaftlichen Arbeit, dann wäre dieselbe für jeden leicht. Von nun an wollen wir also dem Verbandsmitglied unsere unermüdbare Mitarbeit schenken, wollen wir Tatmenschen werden und unseren Brüdern dienen und nützen durch unsern Willen, durch die Tat.

## Die Frau im Kampf mit der Not

**Frauen! Eure Klagen sind berechtigt!** Wir wissen, daß der Kampf mit der Not gesnot in seinen Einzelheiten von euch gekämpft werden muß. Auf euren Schultern ruht die Last großer Sorge. Ihr habt ja in ersten Linie zu setzen, wie mit dem Einkommen des Mannes auszukommen ist, wie die hungrigen Mägen der Kleinen und die noch hungrigeren Mägen der Größeren befriedigt werden können. Ihr seht mit Schrecken, wie unsere Kleinen und auch größeren „Einkäufe“ ihr Schuhwerk mißhandeln, wie die Kleider leiden. — Kinder kann man nicht anbinden, sie sollen tummeln. Ihr merkt zuerst, wie der Bestand an Wäsche, auf den ihr so stolz waret, immer mehr Lücken zeigt, wie im Haushalt bald dies, bald das fehlt und nicht mehr ersetzt werden kann. Und wenn ihr dann zum Einkauf schreitet und schaut die Preise für Fett, für Brot, für Margarine und alle anderen Lebensmittel, oder wenn ihr vom Schuster den Preis hört für die Reparaturen, oder gar für neue Schuhe, oder ihr müchtet gerne wieder etwas Wäsche, oder gar ein neues Kleidchen oder einen Anzug kaufen für den Mann, — ja, es ist schon so, ihr habt Recht mit eurer Klage. Alles ist fürchterlich teuer geworden und das Einkommen in der Familie so schmal und unzureichend. Und erst jetzt empfindet ihr das doppelt hart. Eure Liebe zum Gatten und den Kindern möchte Weihnachten etwas besonderes tun: unter den strahlenden Christbaum ein Geschenk legen durch das Christkindchen. Und es reicht nicht. Das tut weh. Ja, Frauen, eure Klage ist berechtigt!

**Frauen! Ihr handelt falsch!** So ruht also viel Zeit und Sorge auf euch und es ist richtig, wenn ihr mit euch selbst und vor allen Dingen mit dem Gatten überlegt, wie man sich einrichten kann. Vernünftige Ueberlegung bringt euch sicher auf so manche Möglichkeit, das Einkommen des Mannes zu strecken — vielleicht, das wäre gut und klug gehandelt — durch Anschluß an den Konsumverein. Bei diesem Ueberlegen aber — Frauen, ich bitte euch — bleibt stark. Laßt es nicht zum täglichen Jammer kommen, laßt euch nicht zu ewigen Mühsal hinarbeiten. Der Mann empfindet nichts bitterer wie das. Bedenkt, er steht draußen an der Arbeitsstätte, vielleicht von gegnerischen Kameraden oder feindsigen Meistern umgeben, und hat solch guten Sinn nötig da draußen. Ihr habt gewiß eure Arbeit, aber seht mal, Frauen! Ihr werdet doch im Kreis der Lieben — für eure Lieben. Raubt dem Manne nicht den guten Sinn, den er so nötig hat „im feindseligen Leben“. Gottvertrauen und mutiger Sinn helfen über manches Bittere hinweg. Frauen! Bleibt stark! Bleibt Entschlossenheit im häuslichen Kreis.

Das ist der Frauen schöne Gottesgabe,  
Daß sie das Kleinste selber uns vergolden  
Mit einem Lichtstrahl, einem herzensholden.

Und weiter! Frauen! Sucht nicht am falschen Ort zu sparen. Betrachtet nicht zuerst den Verbandsbeitrag als überflüssig. Ob ihr die 1000 Mark im Monat mehr oder weniger habt, spielt doch bei dem jetzigen Stand des Einkommens und des Geldwertes keine Rolle. Wenn 50 bis 60 000 Mark nicht ausreichen, dann tun es auch 60 bis 70 000 Mark nicht. Ihr könntet vielleicht im Monat 1 Pfund Margarine dafür kaufen. Aber bedenkt mal, Wenn es nun infolge solcher Sparlichkeit an der falschen Stelle keine starken Verbände mehr gäbe! Glaubt ihr denn, daß das Einkommen so hoch wäre, daß der Arbeitgeber einen höheren Lohn geben würde? Nein! Und so würdet ihr sicher mehr wie den Verbandsbeitrag an den Arbeitgeber bezahlen.

**Frauen! Kämpft mit!** Helft uns im Streite. Ihr seid ja so mächtig, wenn ihr wollt. Und wir kämpfen doch für euch. Und tun es gern, weil wir euch lieben. Erleichtert uns den Kampf, indem ihr euch mutig an unsere Seite stellt. Dann wird vieles besser werden. Handelt nach dem Dichterwort:

Das sind ja meine schönsten Taten,  
Daß ich dich glücklich machen kann,  
Daß ich die rauhe Stirne glatte,  
Auf der des Tages Schweiß verrann.  
Daß ich im Kampf stets mit dir strebe  
Und Mut durch meine Lieb' dir gebe.

„Dem Manne, der wollen kann, ist nichts unmöglich“, sagt **Marx**; „ist etwas notwendig? Dann soll es getan werden. So lautet das Gesetz für jeden Erfolg.“

Und **Palmer** schreibt: „Im Glauben liegt eine große Macht, selbst wenn er sich auf menschliche und irdische Dinge bezieht. Wenn ein Mensch fest überzeugt ist, daß er bestimmt ist, eines Tages das zu tun, was im Augenblick unmöglich erscheint, so ist sein Gegenstand zu werden, daß er es noch vor seinem Tode tut wird. Wer vermöchte etwas gegen einen Mann, der einen unumstößlichen Entschluß in sich trägt? Der gar nicht weiß, daß er besiegt ist, und der, wenn ihm die Beine weggeschossen sind, auf den Stumpfen weiterkämpft? Schwierigkeiten und Widerstand können ihn nicht aufhalten; Verfolgung erreicht ihn zum Vorteil, da sie ihn nur zu noch größeren Anstrengungen ermutigt. Man gebe einem Menschen das Alphabet und ein wenig eisernen Willen, und wer vermag abzusehen, wie weit er es bringen wird?“

**Archer** einen Galien wegen seiner mathematischen Entdeckungen ein, und er wird mit dem Strich in seiner Zelle experimentieren. **Klein** Euler das Augenlicht, und er wird nur um so tiefer nachdenken, um seine wunderbare Begabung für mathematische Berechnungen zu entwickeln. **Verder** den Körper des Hells und wird seine Höhe in den Seern, und der Fluß wird sie ins Meer tragen und das Meer wird die Höhe, durchdrungen von seinen Schreien, an alle Lande heilen.

Die Welt hört stets auf einen Mann, der einen Willen hat. Man könnte ebenso leicht die Sonne auslösen, als solche Leute wie **Blissard** und **Waltke** herman.

Quentin Meisys hatte die Hoffnung, ein Maler zu werden, bereits aufgegeben, als ihm gesagt wurde, er dürfe die glühend geliebte Tochter seines Meisters heiraten, wenn er ein bedeutendes Bild schaffen könnte. Er begann die Arbeit mit seiner Willenskraft, die unbesieglich ist, und schon eines der Meisterwerke der Malerei, „Die Geliebte“. Eine Festigkeit des Vorhabens wie die keine vorbringt das „Unmögliche“.

**Bahaca** Vater suchte seinen Sohn von der Schiffsbesatzung abzubringen. „Weißt du nicht“, sagte er, „daß ein Schriftsteller nur eines von zwei Dingen — ein König oder ein Feiler, sein kann?“ „Nun wohl“, erwiderte der Knabe, „so will ich ein König sein.“ Seine Eltern überließen ihn seinem Schicksal in einer Dachkammer, und zehn Jahre lang kämpfte er mit Armut und Entbehrungen — um schließlich doch seinen großen Steg zu erringen und in seiner Zeit ein „König“ zu sein.

Ein junger französischer Offizier hatte die Gewohnheit, in seinem Zimmer auf und ab zu gehen und vor sich hin zu sagen: „Ich will Marischal von Frankreich und ein großer General werden.“ Er wurde ein berühmter Befehlshaber und starb als Marischal von Frankreich.

Jemand erwähnte dem älteren Witt gegenüber, daß ein gewisses Projekt unmöglich sei. „Unmöglich?“ sagte er, „ich trample auf Unmöglichkeiten.“ Seine Macht über das Parlament haben in der Tat übermenschlich zu sein; kein königlicher Wille überkam den auch der stolze Marischal. „Unmöglich“, sagte Napoleon, „ist ein Wort, welches nur im Wörterbuch von Loren zu finden ist.“ Er würde auch eher die Felsen von St. Helena geschmolzen haben, als daß er dort ein Gefangenener gelieben wäre, wenn nicht eben der Wille, vor dem dem Europa gezittert hatte, in ihm erkörben gewesen wäre.

## Der eiserne Wille

„Ich kann nicht! Es ist unmöglich!“ sagte ein Offizier zu Alexander, nachdem er von einer Befehlsetzung zurückgeworfen worden war.

„Fort mit dir!“ donnerte der große Marschall; „nichts ist dem unmöglich, der den Willen hat, zu siegen!“ und sah an die Spitze seiner Soldaten stellend, verzögerte er den Feind von seinen Befehlungen.

„Sie wollen es wahrscheinlich nur halb“, pflegte **Sumarow** zu solchen Beuten, die keinen Erfolg hatten, zu sagen. Ihm war der Wille ein System; die Worte: „Ich kann nicht“, „Ich weiß nicht“ und „Unmöglich“ wollte er nicht gelten lassen; „Barnel“, „Tuel“ „Berluchel“ pflegte er dafür zu gebrauchen.

**Walter Scott** besah im Alter von 55 Jahren Schulden im Betrage von 2 1/2 Millionen Mark. Aber trotz seines vorgerückten Alters beschloß er, jeden Pfennig dieser Schulden abzutragen; und — es gelang ihm. Die eiserne Festigkeit seines Entschlusses gab seinem Geist und seinem Körper Spannkraft und Arbeitsfähigkeit. Jede Faser, jeder Nerv in ihm sagte: „Die Schuld muß bezahlt werden“; jeder Blutstropfen wurde vom Willen angeordnet, und gab dem Gehirn vermehrte Kraft, um die Faser zu führen. Die Schulden wurden bezahlt. In **Walter Scott's** Tagebuch steht zu lesen: „Ich habe fürchterlich gelitten und oft gewünscht, mich niederzulegen und den ewigen Schlaf schlafen zu dürfen. Aber ich will die Sache zu Ende führen, wenn ich kann.“ Sein mächtiger Wille arbeitete weiter, selbst nachdem jede andere Fähigkeit seinem Geiste abhanden gekommen war.

